

## Sic et Non. [www.sicetnon.org]

Thomas Riegler:

**Die Schlacht an den Thermopylen in Comic und Film****Abstract:**

Im Spätsommer 480 v. Chr. kam es bei den „heißen Quellen“ (Thermopylen) in Mittelgriechenland zu einer Schlacht zwischen dem Heer des persischen Königs Xerxes und einem deutlich kleineren griechischen Verband unter der Führung des spartanischen Königs Leonidas. Trotz ihrer drückenden numerischen Unterlegenheit gelang es den Griechen den strategisch bedeutsamen Engpass drei Tage lang zu halten und alle Angriffe abzuwehren. Ihre Niederlage zeichnete sich erst ab, als den Persern durch Verrat gelang, die Thermopylen durch den Anopaiapfad zu umgehen. In dieser kritischen Situation wurden die Verbündeten entlassen, während der König mit seiner Leibwache von 300 Hoplitensoldaten sowie 700 Mann Hilfstruppen, die sich entschlossen hatten zu bleiben, den Rückzug deckte. Die Schlacht endete erst nachdem Leonidas und alle Spartaner den Tod gefunden hatten. Basierend auf der Erzählung des antiken Historikers Herodot, der darüber den ersten Bericht schrieb, bildete sich in der Folge ein wirkungsmächtiger Mythos heraus: Eng verwoben mit „spartanischen“ Tugenden kündeten die Thermopylen von einem moralischen „Sieg“, der die späteren kriegsentscheidenden Niederlagen der Perser bei Salamis und Plataia erst ermöglichte.

Während die Schlacht in der bildenden Kunst und Literatur vor allem seit Anfang des 19. Jh. ein kontinuierliches Thema war, erwachte das Interesse der Populärkultur relativ spät: 1962 inszenierte Rudolph Mate „The 300 Spartans“ als einen monumentalen Kampf zwischen dem „freien“ Westen gegen den „tyrannischen“ Osten. Inspiriert hiervon sollte der Autor Frank Miller gemeinsam mit der Zeichnerin Lynn Varley 1999 eine graphische Interpretation des Thermopylen-Stoffs – den Comic „300“ – schaffen. Acht Jahre später wurde diese „graphic novel“ von Zac Snyder unter dem gleichnamigen Titel als Mischung aus Realfilm und Computereffekten verfilmt. Angesichts des Kassenerfolgs des Films, der Popularität einer Thermopylen-Romanerzählung des amerikanischen Autors Stephen Pressfield<sup>1</sup>, der zahlreichen historischen Neubewertungen<sup>2</sup> oder Dokumentarfilmen wie „The Last Stand of the 300“ (2007) kann man von einer Neubelebung dieses Mythos sprechen.

Der vorliegende Essay nimmt (1.) einen grundsätzlichen Vergleich zwischen den beiden Verfilmungen und dem Comic vor, die in vielerlei Hinsicht miteinander „verwandt“ sind und sich gegenseitig bedingen. Im Fokus befindet sich (2.) die populärkulturelle Rezeption, von der Darstellung des spartanischen Kriegerethos bis hin zur Dämonisierung des Feindes. Und (3.) soll den historischen Verzerrungen und der aktuellen Bedeutung dieses militaristischen Kriegermythos auf den „Grund“ gegangen werden.

---

<sup>1</sup> Vgl. Stephen Pressfield, *Gates of Fire*, New York 1998.

<sup>2</sup> Vgl. Ernle Bradford, *The Battle For The West*, Cambridge 1980; Paul Cartledge, *Thermopylae: The Battle that changed the World*, London 2006; Nic Fields, *Thermopylae 480 BC. Last stand of the 300*, Oxford und New York 2007.

## 1. Die Thermopylenschlacht im Film und Comic

### 1.1 „The 300 Spartans“

Im Vergleich zu „Spartacus“ oder „Alexander the Great“ ist Rudolph Mates „The 300 Spartans“ relativ in Vergessenheit geraten. Der Film entstand 1962 in Perachora auf dem Peloponnes – mit offizieller Unterstützung seitens der griechischen Regierung und deren Streitkräften. Zeitgleich mit einem der Höhepunkte des Kalten Krieges – der Kubakrise – erzählte „The 300 Spartans“ die Geschichte der Schlacht entlang eines eindeutigen „Gut-Böse“-Schemas: Griechenland, die „Wiege“ der westlichen Demokratie, wird von „Horden“ aus dem Osten bedroht. Ihr Anführer Xerxes (David Farrar) ist mit allen Attributen des größtenwahnsinnigen Tyrannen ausgestattet, sein Heer ist so gewaltig wie der „Ozean“ und zielt auf Eroberung ab: „It was my father's dream. One world, one master. But to Marathon ten years ago he sent a mere wave. I am leading an ocean!“ Das in unzählige Stadtstaaten fraktionierte und führungslose Griechenland scheint diesem Angriff schutzlos ausgeliefert. In dieser Situation versucht der athenische Politiker Themistokles (Ralph Richardson) auf eine gemeinsame Verteidigung einzuschwören: „The whole of Asia is descending upon us. Many times more men than there are Greeks. These men are fierce, savage, bloodthirsty, merciless. But that is not the reason why we should fear them. [...] Their power lies in their unity. Unity! Remember that one terrible word which will surely destroy Greece, unless we counter it with a unity of our own. A unity of free men fighting together resisting this united tide of tyranny.“

Es liegt an seinem Verbündeten Leonidas (Richard Egan) ein Beispiel zu setzen, um die zerstrittenen und „isolationistischen“ Griechen zum Widerstand anzuspornen – eben durch das patriotische Opfer bei der Verteidigung der Thermopylen. So ist es nur konsequent, dass Leonidas eine Evakuierung durch die athenische Flotte ablehnt, nachdem seine Position unhaltbar geworden ist. Stattdessen sammelt er seine Krieger für einen letzten Vorstoß in Keilformation mitten durch die persischen Reihen. Nachdem der König auf diese Weise den Heldentod gefunden hat und sich die letzten Überlebenden lieber per Pfeilhagel massakrieren lassen, als sich zu ergeben, zitiert die Erzählerstimme das berühmte Thermopylen-Epigramm des antiken Poeten Simonides: „Oh, Stranger, tell the Spartans that we lie here obedient to their word“ und schärft dem Zuseher nochmals ein: „This last message of the fallen heroes rallied Greece to victory, [...]. But it was more than a victory for Greece. It was a stirring example to free people throughout the world of what a few brave men can accomplish once they refuse to submit to tyranny.“ Angesichts der damals aufgeflamten Ost-West-Spannungen verstand sich „The 300 Spartans“ als eine kämpferische Aufforderung an die „freie Welt“ unter Amerikas Führung zusammenzustehen und dem sowjetischen Totalitarismus entschlossen die Stirn zu bieten.

## 1.2 Frank Millers Comic „300“

Unter den Kinobesuchern 1962 befand sich auch der damals fünfjährige Frank Miller. Er verließ den Kinosaal tief beeindruckt, vor allem angesichts der Tatsache, dass die Helden entgegen aller Konvention nicht überlebten: „It had a deep, deep effect on me. I actually snuck across the theatre in order to confer with my dad and make sure the heroes really were dying. I stopped thinking of heroes as being the people who got medals at the end or the key to the city and started thinking of them more as the people who did the right thing and damn the consequences.“<sup>3</sup> Sein Comic „300“ zeigt deutliche visuelle Reminiszenzen an den Film, etwa die roten Umhänge der Hopliten oder was die Darstellung der persischen Offiziere betrifft. Vor allem aber übernahm Miller die Hymne auf die Spartaner als Verteidiger von Freiheit und Demokratie und lud sie mit mehr Details zu militärischen Drill und dem Wertesystem Spartas – Tapferkeit, Gesetzestreue, Gehorsam, Opferbereitschaft – zusätzlich auf. Fasziniert zeigte er sich vor allem von der Kampfkraft der Spartiaten als Elitesoldaten: Die militärische Erziehung von Kind auf – allein auf die perfekte Beherrschung des Kriegshandwerks hin ausgerichtet – wird prominent ins Bild gerückt, genauso wie der strikte Ehrenkodex, niemals zu fliehen oder sich zu ergeben. Die griechischen Bundesgenossen mögen mutig sein, als Zeitsoldaten mit „zivilen“ Berufen werden sie angesichts der Professionalität der 300 aber bestenfalls belächelt. Erwähnt werden auch die eugenischen Maßnahmen, die die Reinheit der Kriegerkaste sicherstellen sollten: In Sparta wurden Kinder bereits unmittelbar nach der Geburt begutachtet und bei Anzeichen von Behinderungen oder Kränklichkeit ausgesetzt.

Diese Differenz zwischen dem physisch „Perfekten“ und dem „Deformierten“, ist es dann auch, die in „300“ „Gut“ und „Böse“ von einander scheidet. So ist Ephialtes, der Verräter des Umgehungspfades - der laut Herodot ein lokaler Ziegenhirte war - in „300“ ein grässlich entstellter Krüppel, der von seinen spartanischen Eltern vor dem sicheren Tod versteckt wurde und nun einen Weg für Rache findet. Aber auch die „Unnatürlichkeit“ der Perser wird auf vielfältige Weise unterstrichen – im Gegensatz zu den individuell ausgeformten Griechen handelt es sich um unkenntliche „Ameisen“, ihre Offiziere sind durchwegs rohe, fette Gestalten, die ihre Untergebenen mit der Peitsche antreiben müssen. Handelt es sich doch primär um in den Dienst gepresste Sklaven, während auf der anderen Seite „freie“ Männer stehen. Die Darstellung der Spartaner knüpft dagegen an klassische Vorbilder – etwa an Jacques Louis Davids berühmtes Gemälde der Schlacht – an und feiert das antike Körperideal. Gingen antike Hopliten schwer bewaffnet ins Gefecht, tragen sie bei Miller nur einen knappen Lendenschurz und die rudimentärste Schutzausrüstung. An solchen Details zeigt sich, dass er zwar die historische Überlieferung genau recherchierte, einige Zitate von Herodot in den Text einbaute und sogar das Schlachtfeld in

---

<sup>3</sup> Lev Grossman, The Art of War, in: Time, 2. 5. 2007.

Griechenland besuchte, aber auch deutliche Neuakzentuierungen vornahm, indem er den historischen Stoff in das Paralleluniversum des puren Comics überführte: Vor dem Hintergrund unrealistischer, hochdramatischer Landschaften führen die Perser auch Kriegselefanten ins Gefecht, die nicht verbürgt sind, aber als dramatisches Mittel die spartanische Wehrhaftigkeit noch zusätzlich unterstreichen. Mit ihren furchterregenden Masken und schwarzer Uniformierungen erinnern die „Unsterblichen“ – die Leibgardisten des Xerxes – eher an futuristische Sturmstruppen aus „Star Wars“ als an historische Vorbilder. Am bizarrsten aber wirkt die Zeichnung von Xerxes selbst – ein Riese an Gestalt, dunkelhäutig und voller Körperschmuck sieht nicht aus wie ein „realer“ Feind, mehr wie ein Comic-„Superschurke“ mit grandiosen Welteroberungsplänen. Da fungiert Leonidas als das genaue Gegenteil – regiert Xerxes entrückt und „gottähnlich“ auf einem showbühnenartigen Thron, sorgt sich der Spartaner wie ein strenger, aber gerechter „Vater“ um seine „Kinder“. Als adrenaligesteuerte Kampfmaschine führt der König stets an vorderster Front, während Xerxes in der sicheren „Etappe“ seltsamen Ausschweifungen frönt, die seine sexuelle Ambiguität nur noch unterstreichen. Alles in allem wurde „300“ vor allem wegen seiner innovativen Art der graphischen Darstellung als „Meisterwerk“ gewürdigt – und unter anderem mit dem „Eisner Award“, einer besonders prestigeträchtigen Auszeichnung, gewürdigt.

### 1.3 Die „300“-Verfilmung von Zac Snyder

Nach dem Kassenerfolg von „Sin City“ (2004), einer Adaptierung eines weiteren „Klassikers“ von Frank Miller, war das Interesse Hollywoods an einer filmischen Umsetzung von „300“ erwacht. Unter dem gleichnamigen Titel wurde der Comic 2007 von Zac Snyder mit Hilfe der digitalen Backlot-Technologie Panel für Panel in bewegte Bilder übersetzt. Wieder einmal liegt es an Leonidas (Gerard Butler) und seiner Leibwache, „Freiheit“ und „Zivilisation“ bis zum letzten Mann zu verteidigen: „A new age has come, an age of freedom. And all will know that 300 Spartans gave their last breath to defend it. [...] We Spartans have descended from Hercules himself. Taught never to retreat, never to surrender. Taught that death in the battlefield is the greatest glory he could achieve in his life. Spartans: the finest soldiers the world has ever known.“<sup>4</sup>

Von der Vorlage weicht der Film nur in Details ab. So wurde die Darstellung persischer Gräueltaten verschärft: Den „Tree of the Dead“ sucht man im Comic vergeblich, genauso wie das gepanzerte Nashorn, das gegen die Spartaner aufgeboten wird, nur um mit einem einzigen gezielten Speerwurf auch schon zur Strecke gebracht zu werden. Die „Freakshow“ im Zelt des Xerxes – ein Liebesreigen von entstellten Lesbierinnen, untermalt von einem musizierenden Fabelwesen – ist nur ein weiteres ausgeformtes Stilelement, das den Hochkönig und sein Gefolge offenbar als „abartig“

---

<sup>4</sup> Peter Bürger, Die Unterhaltungsindustrie als Rüstungssektor, in: Telepolis (4. 4. 2007), online unter: <<http://www.heise.de/tp/r4/html/result.xhtml?url=/tp/r4/artikel/25/25002/1.html&words=Peter%20B%FCrger>> (19. 4. 2007).

positionieren soll. Ansonsten werden die Hauptfiguren, allen voran Leonidas in seiner Beziehung zu Gorgo (Lena Headay), menschlichere Züge verpasst, die über die spröde-humorlose Charakterzeichnung Millers hinausgehen. Die Rolle der Königin, die im Comic nur einen Kurzauftritt hat, wurde beträchtlich erweitert – sie fungiert als wichtigste Vertraute und Ratgeberin des Leonidas, die auf seine Entscheidungen wesentlichen Einfluss ausübt. Und während seiner Abwesenheit ist es ihre kritische Aufgabe, ihrem Gemahl den Rücken von „inneren“ Feinden freizuhalten. Die Aufwertung von Gorgo war vor allem in Hinblick auf das weibliche Publikum geschehen, dem man auf diese Weise eine Identifikationsfigur in einem ansonsten rein männlich dominierten Cast anbot. Einige Historiker belobigten diese Herangehensweise, weil Frauen innerhalb der spartanischen Gesellschaft hohen Status hatten. Im Vergleich zu den kriegführenden Männern bestand ihre Hauptaufgabe freilich in der Reproduktion gefallener Helden („Only Spartan women give birth to real men“, verlautbart Gorgo stolz in „300“). Frauen wachen aber auch über die Einhaltung der heroischen Ordnung: Schon „The 300 Spartans“ erzählte die Geschichte einer Mutter, die ihren Sohn tötete, weil er eine Wunde im Rücken hatte, also aus der Schlacht geflohen war. Und weil in Sparta für solche „Schwäche“ oder gar „Sentimentalität“ kein Platz ist, sind die letzten Worte, die die „starke“ Gorgo an ihren Gemahl zum Abschied richtet, eine Ermahnung: „Komm mit deinem Schilde zurück oder auf ihm.“

Weniger komplex wird der Verrat des Ephialtes (Andrew Tiernan) erklärt. Seine Tat erscheint anders als im Comic primär durch ungesättigte Gier nach Macht und Frauen motiviert – Bedürfnisse, die Xerxes im Austausch für die Information prompt erfüllt. Diese Degradierung des Feindes über sein „perverses“ Sexualverhalten ist ein durchgängiges Stilmittel, sowohl im Comic als auch im Film. Doch die Seitenhiebe auf die athenischen „Knabenliebhaber“ können nicht darüber hinwegtäuschen, dass die 300 in ihren knappen Shorts und gestählten Körpern selbst wie schwule Ikonen wirken. Homoerotik schwingt ständig unterschwellig mit, sei es in der Gruppendynamik der „Männerfamilie“ oder angesichts der „Hot Gates“, die im Film wie eine Rektum-ähnliche Öffnung wirken, wie ein Rezensent bemerkt hat. Vor allem aber hat die kurze Verhandlungssequenz zwischen den zentralen Kontrahenten mehr mit einem Verführungsversuch als mit Diplomatie zu tun: Der turmhohe Perser Xerxes (Rodrigo Santoro), positioniert sich hinter Leonidas und legt seine Hände auf dessen Schulter, um zu verlangen, dieser möge vor ihm knien. Auch historisch betrachtet, bewegen sich Miller-Snyder mit ihrer „Heterosexualisierung“ der Spartaner auf dünnem Eis: Der Sparta-Experte Paul Cartledge hat auf darauf hingewiesen, dass ausgerechnet die Spartaner Päderastie zum Erziehungsmittel machten – als einen Weg aus einem Knaben einen Krieger zu formen.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> Paul Cartledge, Another view, in. The Guardian, 2. 4. 2007.

Es wäre verfehlt, in „300“ einen pur reaktionären Stoff zu vermuten: So haben die Helden auch ihre „dunklen“ Seiten, etwa wenn Leonidas herzhaft in einen Apfel beisst, während seine Männer die verwundeten oder um Gnade bittenden Perser mit ihren Lanzen abstechen. Überhaupt ist der Krieg erst ausgebrochen, nachdem der König die persischen Abgesandten persönlich in die bodenlosen Abgründe eines Brunnen beförderte. Als der entsetzte Diplomat ihn noch einmal Vernunft einmahnt („This is blasphemy. This is madness“), brüllt Leonidas ein kehliges „This is Sparta“ und holt zum Fußtritt aus.

Auffällig ist auch, dass Religion im Universum von Comic und Film keine Rolle als sinnstiftende Instanz spielt. Leonidas bezeichnet jene Traditionen und Gebräuche, die das spartanische Heer in der Stadt halten sollen, sogar einmal als hinderlichen Aberglauben. Dieses Misstrauen erweist sich als begründet: Tatsächlich ist der Spruch des Orakels manipuliert und die Priester – eine Ansammlung aussätziger Greise „mehr Kreaturen als Menschen“ – haben sich von den Persern kaufen lassen. Im Verbund mit dem skrupellosen Politiker Theron (Dominic West) versuchen sie die Unterstützung für Leonidas an der Heimatfront zu untergraben, ein Manöver, das von der Königin mit einem dramatischen Auftritt vereitelt wird. An diesem Punkt scheint wieder ein klassischer rechter Mythos durch: Die Ratversammlungen sind „Quatschbuden“ für größtenteils alte, impotente Männer, die sowieso nur ihre Eigeninteressen im Sinn haben, während die Soldaten im Feld stehen und alles bereitwillig riskieren – für ihre Familien, für Sparta, für die Freiheit. So erweist sich das Lobpreisen der Demokratie als vordergründige Angelegenheit – in Wahrheit huldigen die „300“ dem Führerprinzip, haben für Debatte, Künste oder Philosophie nur Verachtung übrig - ein profaschistischer Toteskult verbindet sie.

Als Krieger in der Schlacht, ihrer einzigen Bestimmung, werden die Hopliten ihren Ruf dafür mehr als gerecht: Unter unzähligen Verlusten zerschellt Welle um Welle persischer Angriffe einfach an der spartanischen Schildmauer. Auch Vorstöße von Xerxes Elitesoldaten – der „Unsterblichen“, Attacken von riesigen Ungetümen und der Einsatz von „Technologie“ (primitive Handgranaten) scheitern spektakulär. Aber spätestens nach dem Verrat des Umgehungspfads ist das Schicksal der 300 besiegelt. Leonidas selbst hat sich zu keinem Zeitpunkt Illusionen über das bevorstehende Ende gemacht – und nur bedauert, dass er so wenige „opfern“ konnte. Auch seine Soldaten zeigen sich begeistert angesichts der Aussicht gegen einen zahlenmäßig überlegenen Feind, einen „schönen Tod“ zu sterben – die „Krönung“ eines spartanischen Kriegerlebens. Gegen die „größte Armee, die jemals versammelt wurde“ geht es also zu keinem Zeitpunkt darum, einen Sieg zu erringen, sondern einen symbolischen Widerstandsakt zu setzen, um den Kampfgeist aller Griechen zu entfachen. Dass die Perser die 300 schließlich mit dem Bogen aus der gefahrlosen Distanz töten, ist ein letztes Zeugnis ihrer Unfähigkeit und Feigheit. Leonidas selbst fällt als einer der letzten, nachdem er den zuschauenden Xerxes mit seinem Speer nur um Haaresbreite verfehlt hat. Dass das

Opfer der Spartiaten eben nicht vergeblich war, wird in der Schlussequenz noch einmal bekräftigt: Angeführt von dem einäugigen Krieger Stelios (Michael Fassbender) – der vor dem Ende heimgeschickt wurde, um in Sparta Zeugnis über die Ergebnisse abzulegen – stürmen die vereinten griechischen Truppen mit dem spartanischen Kontingent an der Spitze bei Plataia siegessicher vor. Ohne das inspirierende Beispiel des Leonidas und seiner 300 wäre der finale Sieg über die Perser und damit die „Rettung“ des Abendlands nicht möglich gewesen – darin ist sich wohl die gesamte Thermopylen-Rezeption einig.

## 2. Die Rezeption des Films „300“

„300“ fand eine ausgesprochen kontroverse Aufnahme: Dass der Film gerade auf dem Höhepunkt der Spannungen USA-Iran in die Kinos kam, führte zu hitzigen Debatten über seine „Botschaft“: Regisseur Snyder erinnerte sich an eine Reporterfrage während der Berlinale, die lautete: „Is George Bush Leonidas or Xerxes?“<sup>6</sup> Die iranische Regierung reagierte jedenfalls scharf auf die Darstellung des persischen Reichs in „300“ und klagte Hollywood an, „psychologische Kriegsführung“ zu betreiben. Ein Sprecher von Präsident Ahmadinejad erklärte: „Such a fabrication of culture and insult to people is not acceptable by any nation or government. [Iran] considers it as hostile behaviour which is the result of cultural and psychological warfare.“<sup>7</sup> Ungeachtet dieser Turbulenzen sprach ein Teil der Filmkritik „300“ jede politische Tendenz ab. Richard Corliss von „Time“ machte sich etwa darüber lustig, Post-9/11-Filme wie „300“ nach politischen Metaphern abzusuchen: „All right, any movie, from Happy Feet to Hannibal Rising, can be a metaphor for Iraq. [...] Mind you, the Spartans might also be the Iraqi insurgents, leaving their homes to repel a foreign invader. Or they could be seen as Greece’s private mercenary army initiating their own mischief: Backwater USA of the Aegean.“<sup>8</sup>

Dennoch erklärt sich der kommerzielle Erfolg von „300“ (innerhalb von 10 Tagen spielte der Film 129,2 Millionen Dollar ein) zu einem Gutteil aus dem Entstehungskontext: Genauso wie John Waynes ultrapatriotischer Kriegsfilm „The Green Berets“ (1967) auf dem Höhepunkt des Vietnamkrieges ausgesprochen populär war, trifft auch die positive Darstellung von Militarismus, „Krieger“-Ethos und Durchhaltephatos in „300“ den Nerv vieler Zuschauer – gerade vor dem Hintergrund der steigenden Verluste im Irakkrieg sowie einer zunehmenden Kontroverse rund um die Sinnhaftigkeit des Engagements. So wurden etwa „300“-Vorführungen in Camp Pendleton, Ausbildungsbasis des Marine Corps, mit Begeisterungstürmen aufgenommen: „[...], Marines see parallels between the current war in Iraq and the film’s story, which tells of hopelessly outnumbered

<sup>6</sup> Michael Cieply, That film’s message? It could be: ‘Buy a ticket’, in: The New York Times, 5. 3. 2007.

<sup>7</sup> Robert Tait, Iran accuses Hollywood of ‘psychological warfare’, in: The Guardian, 14. 3. 2007.

<sup>8</sup> Richard Corliss, 7 reasons why 300 is a huge hit, in: Time, 14. 3. 2007.

Spartans fighting heroically to the death [...]”, berichtete die „Los Angeles Times“.<sup>9</sup> Zu dieser Interpretation passt auch der Aufruf Gorgos, den Invasoren entgegen zu treten: „Freedom isn’t free“ – als ob es sich dabei um einen Kommentar zum schwächelnden Rückhalt für den „War on Terror“ handle. Angesichts dieser atmosphärischen Parallelen verglich eine „Slate“-Kritikerin „300“ mit NS-Propagandafilmen für den „totalen Krieg“: „If 300 [...] had been made in Germany in the mid-1930s, it would be studied today alongside *The Eternal Jew* as a textbook example of how race-baiting fantasy and nationalist myth can serve as an incitement to total war.“<sup>10</sup>

Der slowenische Philosoph Slavoj Žižek war eine der wenigen Stimmen, die diese einfache Zuordnung Spartaner (USA) – Perser (Iran) kritisch hinterfragte, indem er „Spartakus“ eben nicht im „Pentagon“ ortete: Die Spartaner mit ihrer Disziplin seien den Taliban oder den iranischen Revolutionsgarden ähnlicher. Der Hof von Xerxes sei dagegen eine Art „Paradies multikultureller Lebensstile“: „Jeder nimmt dort an Orgien teil, mit unterschiedlichen Rassen, Lesbischen und Schwulen, Krüppeln usw.“ Žižek stellt zu dem die Frage, ob nicht die „feige“ Tötung der Spartaner durch Pfeile viel mit der Kriegsführung heutiger US-Soldaten zu tun habe, „die Raketenknöpfe von sicheren Kriegsschiffen aus weit weg im persischen Golf abdrücken“ Und wenn der Hochkönig versuche, sein spartanisches Gegenüber dazu zu bewegen, die persische Vorherrschaft anzuerkennen, argumentiere er keineswegs wie ein Fundamentalist: „Er versucht, Leonidas zur Unterwerfung zu verführen, indem er ihm Frieden und Sinnesfreuden verspricht, wenn dieser sich der persischen Weltmacht wieder anschließt. Worum er ihn bittet, ist lediglich eine formale Geste des Niederknien und der Anerkennung der persischen Übermacht. Täten dies die Spartaner, würde ihnen höchste Herrschaftsgewalt über ganz Griechenland zuteil. Hat nicht genau dasselbe auch Präsident Reagan von der sandinistischen Regierung in Nicaragua verlangt?“ Überhaupt, so Žižek, sei es an der Zeit die Bedeutung von „Disziplin“ und „Opfergeist“ neu zu überdenken: „Diese Werte sind einfach nicht von Natur aus ‚faschistisch‘.“<sup>11</sup>

Für die politische Relevanz des Films spricht auch, dass der Schlagabtausch zwischen „freien“ Griechen und den barbarischen Persern, überhaupt gerne als Analogie zur Aufladung „War on Terror“ herangezogen wird: Beispielsweise rationalisierte der Professor of Classics an der Fresno-University und konservative Kolumnist, Victor David Hanson, den gegenwärtigen Krieg mit dem Verweis auf klassische Geschichte (*The Soul of Battle: From Ancient Times to the Present Day, How Three Great Liberators Vanquished Tyranny*, 2001, *The Autumn of War: What America Learned from September 11th and the War on Terrorism*, 2002). Diese publizistischen Anstrengungen

---

<sup>9</sup> Tony Perris, Robert Welkos, *The few, the proud among fans of ‚300‘*, in: *The Los Angeles Times*, 14. 3. 2007.

<sup>10</sup> Dana Stevens, *A movie only a Spartan could love*, in: *Slate* (9. 3. 2007), online unter: <http://www.slate.com/id/2161450?nav=tap3> (9. März 2007).

<sup>11</sup> Slavoj Žižek, *Spartakus sitzt nicht im Pentagon*, in: *Der Standard*, 21. 4. 2007.

brachten ihm im Oktober 2003 auch eine Dinner-Einladung von einem „gerührten“ Vizepräsident Cheyney ein.<sup>12</sup> So ist es auch nicht überraschend, dass Hanson, der das Vorwort zum Filmbuch von „300“ beisteuerte, diesen wohlwollend rezensierte. Aus „300“ spräche eine starke Affinität mit den Beschreibungen antiker Historiker, die den Konflikt schon damals als epische Auseinandersetzung ausmalten: „First, it captures the martial ethos of the Spartan state, the notion that the sum total of a man’s life, the ultimate arbiter of all success or failure, is how well he fought on the battlefield, especially when it becomes clear at last that bravery cannot prevent defeat. And second, the Greeks, if we can believe Simonides, Aeschylus, and Herodotus, saw Thermopylae as a clash of civilizations that set Eastern centralism and collective serfdom against the idea of the free citizen of an autonomous polis.“<sup>13</sup>

Paul Cartledge von der Universität Cambridge und Sparta-Experte beanstandete die Polarisierung zwischen „West’ (goodies) vs ‘East’ (baddies)“ in „300“. Zugute hielt er dem Film aber, dass er den Kriegercode sowie den hohen Stellenwert von Frauen innerhalb der spartanischen Gesellschaft der Überlieferung getreu abbildete. Alles in allem fand der Historiker den Film unterhaltsam: „I did enjoy 300. While it makes no pretence to veracity, it gripped me and kept me entertained.“<sup>14</sup> Viele andere Fachleute hingegen kritisierten „300“ und die Comicvorlage als pure Geschichtsfälschung: Sparta sei keineswegs „freiheitsliebend“ und „demokratisch“ gewesen, sondern ein militarisierter Sklavenhalterstaat, den eine kleine Oligarchie von Kriegern beherrschte, während die große Masse der Bevölkerung („Heloten“) in Unfreiheit gehalten wurde. Zudem werden sowohl im Comic als auch im Film der Tod von 700 Mann Hilfstruppen aus Thespia, die an der Seite der Spartaner gestorben waren, ausgeklammert. Und dass obwohl dieses Opfer für den kleinen Stadtstaat besonders schwer wog, weil es wahrscheinlich eine ganze Generation seiner Bürger auslöschte: „It was an extraordinary muster that emptied the polis of its property-holding citizenry“, so der Militärgeschichtler Nic Fields.<sup>15</sup> Unerwähnt und ungezeigt bleibt auch der Einsatz der athenischen Flotte, die ein Landungsmanöver im Rücken der Spartaner verhinderte. Und schließlich markierte die Schlacht an den Thermopylen keinen Sieg, sondern mit 1.000 Gefallenen die schwerste Niederlage, die ein griechischer Verband jemals gegen eine asiatische Armee erlitt.<sup>16</sup> „Snyder’s characters mouth George Bush platitudes about ‚freedom‘, but Spartans, being the product of a militarised oligarchy, were hardly democratic warriors. The Spartan regime retained kingship and was pathologically philistine: it saw the arts as a dangerous diversion that might undermine the martial energy it had deployed in campaigning against other Greek states“, bringt der britische

---

<sup>12</sup> Evan Thomas, *The Politics and Drama of ‚300‘*, in: *Newsweek*, 26. 3. 2007.

<sup>13</sup> Victor David Hanson, *With your Shield or On It*, in: *City Journal* (7. 3. 2007), online unter: <http://www.city-journal.org/html/rev2007-03-07vdh.html> (17. 3. 2007).

<sup>14</sup> Cartledge, *Another view*, in: *The Guardian*, 2. 4. 2007.

<sup>15</sup> Nic Fields, *Thermopylae 480 BC. Last stand of the 300*, Oxford 2007, 89.

<sup>16</sup> Ephraim Lytle, *Sparta? No. This is madness*, in: *The Toronto Star*, 11. 3. 2007.

Historiker Hywel Williams die tendenziös-gefärbte Darstellung der Spartaner in „300“ auf den Punkt.<sup>17</sup>

### 3. Zusammenfassung: Mythos und Wirklichkeit

Tatsächlich weiß niemand mit Sicherheit, was sich an den Thermopylen genau ereignete. Es gibt keine zeitgenössischen Überlieferungen, weder griechische noch persische. Herodot, dessen Beschreibung der Schlacht bis heute als Quelle herangezogen wird, muss aufgrund der zeitlichen Distanz als verformt angesehen werden. Dennoch klammert sich ein beträchtlicher Teil der einschlägigen Experten wie Ernle Bradford, Paul Cartledge oder Nic Fields an diesen „Urtext“ und erzählt die Geschichte der Schlacht aus der Herodot-Perspektive nach. Dabei sind Verzerrungen unübersehbar: So übertreibt Herodot natürlich die Gesamtstärke des Feindes mit über zwei Millionen Mann ins Maßlose, um das heroische Durchhalten der Spartaner herauszustreichen (heutige Schätzungen schwanken zwischen 100.000-150.000 oder 150.000 bis 200.000 Persern). Aus Sicht einer ‚kritischen Schule‘, maskiert die Figur des Ephialtes nur den schweren strategischen Fehler Leonidas, den Gebirgspass nicht genug abzusichern. Die Perser hätten keinen gedungenen Verräter benötigt, um auf diesen Schleichweg zu stoßen. Da der Frontalangriff ins Stocken geraten war, drängte sich ein Umgehungsmanöver durchs Gebirge geradezu auf.

In Zweifel gezogen wird auch die Interpretation, Leonidas habe die übrigen griechischen Kontingente entlassen, als die Situation ausweglos erschien – könnte es nicht sein, dass diese fluchtartig das Schlachtfeld verließen? War das Opfer intendiert oder ein „Massaker“ als Resultat eines katastrophalen Schlachtverlaufs?<sup>18</sup> In „Thermopylai. Myth and Reality“ (1996) haben George Szemler, William Churf und John Kraft auf Basis geologischer Forschungen überhaupt massive Einwände gegen die Darstellung von Herodot erhoben: Ihre topographischen Untersuchungen ergaben, dass das persische Heer für den Vormarsch durch das Kallidromos-Gebirge den weiter westlich gelegenen Isthmus-Korridor – eine „klassische“ Überlandroute mit einem ausgebauten Straßensystem – benutzt habe. Der Durchgang bei den Thermopylen sei dagegen lediglich ein von Meer und Gebirge eng begrenzter Pfad gewesen sei – völlig untauglich für eine große Armee. Dass es hier überhaupt zur Schlacht kam, dürfte strategischen Fehlern der Griechen zu verdanken gewesen sein: „Leonidas undoing, however, was the direct result of hazy and ill-defined orders from above, a lack of logistical support, and – hardly at least – the unconscionable reluctance of the allies to send reinforcements in a timely fashion.“<sup>19</sup> Aus Sicht der Autoren war die Stellung an den Thermopylen zur Sicherung der rückwärtigen Kommunikations- und Verbindungslinien intendiert gewesen. Nach Ankunft der Perser musste dieser Kommandoposten dann völlig überhastet und improvisiert verteidigt werden – ohne Aussicht auf Erfolg, da sich die Thermopylen einfach

---

<sup>17</sup> Hywel Williams, The pecc that saved Greece, in: The Guardian, 21. 3. 2007.

<sup>18</sup> Anuschka Albertz, Exemplarisches Heldentum - die Rezeptionsgeschichte der Schlacht an den Thermopylen von der Antike bis zur Gegenwart, Oldenburg 2006, 33-39.

<sup>19</sup> George Szemler, William Churf, John Kraft, Thermopylai. Myth and Reality in 480 B. C., Chicago 1996, 97.

flankieren ließen und daher zu keinem Zeitpunkt den Dreh- und Angelpunkt der Verteidigung Griechenlands darstellten. Folgt man der Logik von Szemler, Cherf und Kraft hat der Mythos von der grandiosen Abwehrschlacht mit der historischen Realität im Jahre 480 v. Chr. praktisch nichts zu tun.<sup>20</sup> Bemerkenswerterweise wird diese revisionistische Interpretation nach wie vor kaum zur Kenntnis genommen. Letztendlich gilt aber was Charles Hignett bereits 1963 festgehalten hat: Der Hergang der Schlacht sei ein „ungelöstes Rätsel“.<sup>21</sup>

Umso bemerkenswerter ist der Mythos, der sich rund um die Ereignisse vor rund 2.500 Jahren bildete. Seit der Antike wurde das „exemplarische Heldentum“ der Spartaner – das Ausharren in einer ausweglosen Situation und ihre militärische Pflichterfüllung bis in den Tod – in völlig verschiedenen Kontexten als Orientierungs- und Handlungsmodell angesehen, so Anuschka Albertz. Dieser Mythos erfüllte im Verlauf der Geschichte oftmals eine unheilvolle Rolle: Seit der französischen Revolution wurde vor allem in Deutschland und Frankreich ein Zusammenhang zwischen Opferbereitschaft und politischer Partizipation konstruiert.<sup>22</sup> Getreu dem Grabepigramm habe sich der Bürger aus freien Stücken für die Nation zu opfern, wenn es das „Gesetz“ erfordere. In der extremsten Form ist dieses Denkmuster in der Ansprache von Hermann Göring während der letzten Tage der Belagerung von Stalingrad (1942) zum Ausdruck gekommen, der mit dem Hinweis auf die Thermopylen die Verweigerung der Kapitulation der 6. Armee legitimierte. Obgleich solch extrem militaristischen Deutungen und Wertungen seitdem ihre hegemoniale Stellung verloren haben, geht vom Thermopylen-Mythos nach wie vor eine ambivalente „Macht“ aus, die nur darauf wartet, aktiviert zu werden. Zuletzt hat Paul Cartledge festgehalten, der Mythos vermittele die Lehre, dass es Werte gebe, die wertvoll genug seien, um dafür zu sterben: „At any rate, the ancient ideal encapsulated in the myth of Thermopylae still resonates today: it is the concepts that there are some values that are worth dying for, as well as living for. That notion, however, can be a two-edged sword. As applied by certain suicide bombers, [...], it seems to me wholly repellent, however justified by their cause. Yet when developed in the direction by the Spartans [...], it can generate ideals of communal co-operation and self-sacrifice that qualify for the honoric label of (e)utopia.“<sup>23</sup>

Die gegenwärtige Renaissance des spartanischen Kriegermythos kommt jedenfalls nicht von ungefähr: Der als liberal geltende Regisseur von „Troy“ (2003), Wolfgang Petersen, kam angesichts der aktuellen Konjunktur alter Kriegermythen zum Schluss: „Die Welt ist grau, unübersichtlich und kompromissbereit. Das weckt sicher bei vielen Zuschauern die Sehnsucht nach Werten wie Ehre und Tapferkeit – und nach außergewöhnlichen Kämpfern, die bereit sind, für ihre Überzeugungen

---

<sup>20</sup> Ebenda, 49.

<sup>21</sup> Albertz, Exemplarisches Heldentum, 38.

<sup>22</sup> Ebenda, 345-354.

<sup>23</sup> Paul Cartledge, Thermopylae. The Battle that changed the World, London 2006, 213.

zu sterben.“<sup>24</sup> Die 300 Spartaner funktionieren wie ein Rettungsanker im stets bedrohten Alltag. Als Archetypus der Wehrhaftigkeit und Eindeutigkeit ist der Thermopylen-Mythos in einer Zeit der „grauen“ Unübersichtlichkeit, des alltäglichen Risikos und Identitätskrisen wieder gefragt. Genauso finden spartanische „Tugenden“ wie Ehre, Disziplin und Gehorsam in einem Zeitklima des beanstandeten Autoritätsverfalls, konservativer Wertemobilisierung und christlicher Re-Spiritualisierung Anklang.

Comic und Verfilmung gliedern sich zudem in die fortlaufende Militarisierung der Massenkultur ein – einen Trend, den Kommentatoren nicht erst seit Proklamierung des War on Terror beanstanden. Nicht nur Filme, sondern auch Computerspiele und andere Erzeugnisse würden eine „Kultur“ des Krieges vermitteln und so Akzeptanz für militärische Handlungen gegen „innere“ und „äußere“ Feinde schaffen. Und schließlich vollzieht sich die Idealisierung einer antiken Polis – die auf Sklaverei und Unterwerfung beruhte – vor dem Hintergrund einer Krise der postmodernen Demokratie. Die Beschwörung des Opfers der 300 für Zivilisation und Freiheit verstellt den kritischen Blick darauf, dass sich die „Herrschaft des Volkes“ längst den Charakter einer Oligarchie angenähert hat und damit jenen Weg des Niedergangs beschreitet, den schon Athen oder Sparta genommen haben.

---

<sup>24</sup> Einmal voll zuschlagen, in: Spiegel Online (10. 5. 2004), online unter: <[www.spiegel.de/spiegel/0,1518,299318,00.html](http://www.spiegel.de/spiegel/0,1518,299318,00.html)> (10. 5. 2004).

#### 4. Literatur:

##### Monographien

Albertz, A. (2006): Exemplarisches Heldentum - die Rezeptionsgeschichte der Schlacht an den Thermopylen von der Antike bis zur Gegenwart. Oldenburg

Cartledge, P. (2006): Thermopylae: The Battle that changed the World. London

Fields, N. (2007): Thermopylae 480 BC. Last stand of the 300. Oxford und New York

Szemler, G., Cherf, W., Kraft, J. (1996), Thermopylai. Myth and Reality. Chicago.

##### Artikel in Zeitungen:

Cartledge, P. (2007): Another view, in: The Guardian, 2. 4.

Cieply, M. (2007): That film's message? It could be: 'Buy a ticket', in: The New York Times, 5. 3.

Lytle, E. (2007): Sparta? No. This is madness, in: The Toronto Star, 11. 3.

Williams, H. (2007), The pecc that saved Greece, in: The Guardian, 21. 3.

Perris, T., Welkos, R. (2007), The few, the proud among fans of ,300', in: The Los Angeles Times, 14. 3.

Tait, R. (2007), Iran accuses Hollywood of ,psychological warfare', in: The Guardian, 14. 3.

Zizek, S. (2007), Spartakus sitzt nicht im Pentagon, in: Der Standard, 21. 4.

##### Beiträge in Zeitschriften:

Corliss, R. (2007), 7 reasons why 300 is a huge hit, in: Time, 14. 3.

Grossman, L. (2007), The Art of War, in: Time, 2. 5.

Thomas, E. (2007), The Politics and Drama of ,300', in: Newsweek , 26. 3.

##### Internet

Bürger, P. (2007), Die Unterhaltungsindustrie als Rüstungssektor, in: Telepolis, 4. 4., online unter: <<http://www.heise.de/tp/r4/html/result.xhtml?url=/tp/r4/artikel/25/25002/1.html&words=Peter%20B%FCrger>> (19. April 2007).

Hanson, V. (2007), With your Shield or On It, in: City Journal, 7. 3., online unter: <<http://www.city-journal.org/html/rev2007-03-07vdh.html>> (17. März 2007).

Stevens, D. (2007), A movie only a Spartan could love, in: Slate, 9. 3., online unter: <<http://www.slate.com/id/2161450?nav=tap3>> (9. März 2007).

---

##### Zum Autor:

Dr. Thomas Riegler (geb. 1977) ist selbstständiger Historiker und Publizist in Wien. Die Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Tätigkeit liegen im Bereich Terrorismusforschung, Cultural Studies und Stadtforschung.

Kontakt: [rieglerthomas@hotmail.com](mailto:rieglerthomas@hotmail.com)